

Der Meister des Kasseler Mannequins

Von Hans Vogel

In einem anmutig geschriebenen Aufsatz mit drei nicht weniger anmutigen Fotowiedergaben veröffentlichte Professor M. RUDOLPH, Göttingen, ein Mannequin oder eine Gliederpuppe, die er kürzlich als Dauerleihgabe dem Hessischen Landesmuseum in Kassel überwies¹. Lebensgroße Puppen dieser Art wurden in vergangenen Jahrhunderten in den Malerateliers benutzt; sie konnten auf die verschiedenste Art drapiert und in mannigfache Stellungen gebracht werden und ersparten so den Künstlern weitgehend Mühe und Kosten für ein lebendes Modell. Den Mechanismus der Puppe beschreibt der Verfasser mit folgenden Worten: „Die Figur ist nach allen Regeln der Anatomie auf einem hölzernen Skelett montiert, das wiederum in den Formen eines schlanken weiblichen Körpers ausgepolstert und mit einer Art von Seidentrikot überzogen ist. Sie ist dabei von einer Gelenkigkeit, die alle nur zu wünschenden Bewegungen und Körperstellungen (Attituden) erlaubt. Lediglich die Finger, deren jedes einzelne Glied beweglich ist, wurden aus Eisen hergestellt. Der Kopf besteht aus einem papiermaché-artigen Stoff. Er ist lose auf den beweglichen Hals aufzustülpen und erlaubt damit ebenfalls jegliche denkbare Wendung und zarteste Neigung. Überhaupt ist man beim Hantieren mit der Figur stets von neuem überrascht, wie anmutig und natürlich sie in jeder Pose erscheint.“ Etwas weiter unten fügt der Verfasser noch hinzu, daß als „Erinnerung an seinen früheren Besitzer“ am Stumpf des Halses, vom Kopf verdeckt, „mit Tinte geschrieben das Wort HUOT zu lesen steht“.

Die Puppe befand sich, wie M. RUDOLPH berichtet, viele Jahrzehnte im Besitz des Kasseler Malers August von der Emde (1780–1862) und später bei dessen Tochter Emilie (1814–1884), die ebenfalls eine geschätzte Malerin war. Daß die Figur auf ihrem weiteren Weg durch die Zeit bewahrt geblieben ist, — sie hat u. a. den Bombenkrieg in Hamburg miterlebt — darf man als ein besonderes Glück ansehen; erhaltene Stücke dieser Art sind sehr selten geworden.

Hinsichtlich der Autorschaft an der Puppe, die an ihre Zeitgenossin, E. T. A. Hoffmanns berühmte Olympia, erinnern mag, scheinen Bedenken nicht zu bestehen. Blieben doch zugleich mit ihr auch einige Ausweispapiere erhalten. Eines davon stellt einen Firmenprospekt, ein doppelseitig bedrucktes Blatt in deutscher und französischer Sprache dar und enthält eine Anweisung „Über die Behandlung der Gliederfigur“ bzw. eine „*Explication pour le mannequin*“. Das Blatt ist unterzeichnet: „Heinrich Betzold, Kunstdrechslermeister (*maître tabletier*)“, Martinstraße No. 68 in Hessen=Cassel“². Mit Recht scheint

¹ Hessische Heimat NF 13 (1963) Heft 1.

² Heinrich Betzold, geb. 23. 9. 1772, erscheint seit 1828 unter der Anschrift Martinstr. 68 als „Kunstdrechsler“ in den Kasseler Adreßbüchern. Von 1842 ab

M. RUDOLPH folgern zu dürfen: „Damit ist die Figur also eindeutig als Kasseler Kind ausgewiesen.“

Aber ist die Zuschreibung an Betzold wirklich voll überzeugend? Kann eine weitergehende „Prüfung der Ausweispapiere“ und eine „Beibringung neuen Beweismaterials“ nicht vielleicht zu anderen Ergebnissen kommen? — Außer jenem Firmenprospekt blieb mit der Figur, wie schon RUDOLPHS Aufsatz ausführt, auch ein vergilbter und in seiner Tintenschrift undeutlich gewordener Zettel erhalten, der in Paris ausgestellt ist und das Datum des 25. Oktober 1817 trägt. Ein Herr Huot bestätigt darauf einer französischen Firma (Juste (?) et Duquesne) den Empfang von 1 000 Francs für eine Gliederpuppe. Mit der Puppe wandert dieser Zettel nach Kassel an die Firma Christoph Hoeckel Wwe und Sohn, die am 2. Dezember 1817 den ordnungsmäßigen Empfang darauf einträgt und noch am folgenden Tage — immer auf dem gleichen Zettel — dem Maler „Herrn Embde“ in Kassel eine genaue Aufstellung „vor Auslagen die Kiste mit der Gliederpuppe betreffend“ vorlegt. Sechs Tage später bezahlt der Maler die Rechnung und notiert auf der Rückseite deszettels: „Puppe bezahlt an Hoeckel“.

Bei beiden Firmen in Paris und Kassel dürfte es sich mit Gewißheit um Speditionsgeschäfte handeln, die den Transport durchführten. Wer aber war der Huot, der letztlich die Summe von 1 000 Francs für die Puppe erhielt? Das vielbändige französische Künstlerlexikon von BENEZIT nennt eine Reihe von Künstlern namens Huot, aber nach einem Kunstdrechsler suchen wir darunter vergeblich. Hier aber kommt uns unverhoffte Hilfe von ganz unerwarteter Seite, nämlich aus dem Martin von Wagner-Museum in Würzburg. Im Archiv dieser staatlichen bayerischen Sammlung wird ein Brief des Kasseler Kunstdrechslers Heinrich Betzold an den Maler und Museumsleiter Martin Wagner (1777–1858) aufbewahrt, in dem der Name Huot vorkommt. Professor Dr. Hans Möbius, bis zum zweiten Weltkrieg Kustos der Antikensammlung am Hessischen Landesmuseum in Kassel, dann Direktor des Würzburger Martin von Wagner-Museums, stellte dem Verfasser schon vor mehreren Jahren die Abschrift eines Briefes, eine Gliederpuppe betreffend, für seine Studien zur Kasseler Kunstgeschichte um 1800 zur Verfügung. Da der Brief aber ohne das tatsächliche Vorhandensein einer Gliederpuppe keinen rechten Bezug hatte, und da auch der Name des „Heinrich Betzold“ damals noch keine historische Erinnerung weckte, blieb er bisher unbenutzt.

wohnt er Martinstr. 77 und nennt sich „Kunstdrechsler und Verfertiger von Gliederfiguren für Akademien und Maler“. Im Adreßbuch von 1846 wird er als „Particulier, vorher Kunstdrechsler“ aufgeführt. Seit diesem Jahr erscheint im gleichen Hause sein Sohn S[imon] W[ilhelm] als „Kunstdrechsler und Harlekensverfertiger“. Heinrich Betzold stirbt am 18. 5. 1847. Sein Sohn Simon Wilhelm kauft 1850 das Haus Karlstr. 80 (später 56) in Kassel, in dem er 1870 noch wohnt. Seit 1859 betitelt sich der Sohn nur noch als „Kunstdrechslermeister“; die Verfertigung von Gliederpuppen und von Harlekensfiguren hatte damals also vermutlich aufgehört. Vgl. hierzu „Die Mannequins in Cassel“ → Hessische Erinnerungen, aus den Papieren eines verstorbenen kurhessischen Offiziers (Kassel 1882) 136 ff.



Gliederpuppe
am Kaffeetisch



Gliederpuppe
mit Gitarre

Ehe wir jedoch den Brief im Wortlaut folgen lassen, sei über den Empfänger Martin Wagner aus Würzburg, der später den persönlichen Adel erhielt, noch gesagt, daß er die längste Zeit seines Lebens in dem deutschen Künstlerkreis in Rom verbrachte. Als Maler war er zugleich der erklärte Kunstagent des bayerischen Königs Ludwigs I., für dessen Münchener Sammlungen er mit größtem Eifer und Erfolg tätig war; so wurden unter seiner Mitwirkung im Jahre 1812 die berühmten Giebelfiguren des Zeustempels von Ägina für München erworben. Erwähnt wird in dem Brief ferner der aus Kassel gebürtige Maler Martin von Rohden, der ähnlich wie Wagner viele Jahrzehnte seines Lebens in Rom zubrachte, mit einer Italienerin verheiratet war und dort gestorben ist. Nur einmal, von 1827—1831, verbrachte von Rohden mit seiner Frau mehrere Jahre wieder in der alten Heimat, als er für Kurfürst Wilhelm II. Räume in dem neu erbauten „Roten Palais“ am Kasseler Friedrichsplatz ausmalen sollte.

Der Brief, den Heinrich Betzold am 5. Juli 1830 aus Kassel an Martin von Wagner in Rom schrieb, hat folgenden Wortlaut:

Wohlgeborener

Hochgeehrtester Herr Professor!

Durch den Herrn Hofmaler von Rohden habe dero geehrtesten Auftrag erhalten, eine Gliederfigur (männliche oder weibliche) für Sie zu verfertigen. Ich habe es mir angelegentlich seyn lassen, eine männliche und eine weibliche Figur mit der größten Sorgfalt zu vollenden, die ich den 19. Juni wohlverpackt in einer emaillierten Kiste Signo P:W:—I durch den hiesigen Spediteur Broeckelmann & Grund an Sie habe senden lassen, welche wahrscheinlich in zwey Monat bei Ihnen seyn wird. Ew. Wohlgeboren haben daher unter beiden Figuren zu wählen. Der Preiß einer jeden mit seiden Tricot beträgt 138 Rtlhr. und so erhalten Ew. Hochwohlgeboren einen Mannequin unter der Hälfte des Preises als diese bei Huot in Paris kosten, nemlich ohne Emballage 1200 Frank. Mein Bestreben geht dahin, die Arbeit so vollkommen wie möglich zu machen und ebenso billig zu liefern, damit die Herren Künstler sich diese fast unentbehrliche Hülfe leichter anschaffen können. Um daß Ew. Wohlgeboren nicht die Mühe und Unkosten haben, mir den Betrag hierher zu senden, so habe ich mir von der Frau von Rohden diese Summe von 22 französische L'dor auszahlen lassen, welche . . . dem Hofmaler von Rohden auszuzahlen gehormsamst bitte. In der Hoffnung, daß Ew. Wohlgeboren mit meiner Sendung zufrieden seyn werden, verharre ich mit größter Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

*ergebenster
Heinrich Betzold*

Cassel, den 5. Juli 1830

Aus diesem Brief geht deutlich hervor, daß Huot in Paris ein Kunstdrechsler und Hersteller von Mannequins war, wie Betzold in Kassel, und daß der Deutsche den Franzosen als seine Konkurrenz bei der deutschen Künstlerschaft empfand. Wir übersehen nun auch klar, daß es zwei ganz verschiedene Geschäftsvorgänge waren, wenn Huot im Jahre 1817 dem Maler von der Emde in Kassel ein Mannequin lieferte, es im Halsansatz mit seinem Hersteller-Namen versah und den Versandzettel mit seinem Namen unterschrieb, und wenn 13 Jahre später Betzold in Kassel an den Maler Wagner in Rom eine männliche und eine weibliche Gliederpuppe verschickte und Bezahlung dafür erhielt. Der für die Besonderheit der Puppe so verständnisvolle Aufsatz von RUDOLPH, noch ohne Kenntnis des oben mitgeteilten Briefes geschrieben, vermischt nicht Zusammengehörendes. Sein Verfasser wurde dadurch irregeleitet, daß Betzolds Kasseler Gebrauchsanweisung sich bei den Papieren der von Huot gefertigten Puppe vorfand. So mußte RUDOLPH sich auch fragen, was die angeblich in Kassel für einen Kasseler Maler gefertigte Figur in Paris zu tun gehabt habe, um dann von dort über zwei Spediteure zurückgeschickt zu werden. Er schreibt: „Wann und wie sie nach Paris gekommen ist, wird somit wohl für immer ungeklärt bleiben“. Da es sich aber um ein besonders reizvolles Werk aus dem Bezirk zwischen Kunst und Technik handelt, ist nun diese Klärung erfolgt: die Puppe ist niemals nach Paris „gekommen“, sondern von ihrem ersten Entstehen an in Paris gewesen, in der Werkstatt Huots nämlich, der sie dann nach Deutschland verkaufte. Der Maler von der Emde aber mag später in den Besitz der „Gebrauchsanweisung“ seines Kasseler Landsmannes Betzold gekommen sein und das Blatt den Papieren seiner Pariser Puppe zugefügt haben. Die junge Dame, die jetzt in das Kasseler Museum kam, ist also nicht „eindeutig als Kasselänerin ausgewiesen“, sondern sie ist eine Französin, stammt aus Paris. Aber wie seit der Hugenottenzeit und den Tagen König Jérômes schon mancher Sproß französischen Blutes in Kassel heimisch geworden ist, so wünschen wir auch unserem Mannequin, daß es über seine bisherigen fast 150 Lebensjahre hinaus noch viele weitere Jahre stillen Bewundertwerdens im Glasschrank des Hessischen Landesmuseums erleben möge.

Die Wiedergabe der beiden Abbildungen (nach Aufnahmen von Prof. Mehrgardt, Göttingen) erfolgt mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung der „Hessischen Heimat“.